

# Wir werden grossartige Olympische Spiele erleben

Er war gegen den Boykott und die Proteste beim Fackellauf. Nun ruft der schweizerische Olympiasieger *Donghua Li* dazu auf, von China zu lernen: Fleiss, Geduld, Gemeinschaftsgefühl

**A**m 8. August beginnen in Peking die Olympischen Sommerspiele. Das ist für China ein historisches Ereignis und eine grosse Chance. Eine Chance für die Bevölkerung, den Kontakt mit Leuten aus der ganzen Welt zu pflegen.

Im Vorfeld dieser Spiele wollten einige einen Boykott verhängen. Ich war dagegen, weil die Erfahrungen mit dem Olympia-Boykott 1980 in Moskau gezeigt haben, dass er nichts gebracht hat. Ein solcher Boykott löst keine politischen Probleme, sondern schadet dem Sport und den Sportlern. Ich bin auch darüber enttäuscht, dass der Fackellauf teils aggressiv, teils mit Gewalt gestört wurde. Solche Aktionen verbessern die Probleme Tibets nicht. Im Gegenteil: sie verstärken den Hass, die Spannung zwischen Chinesen und Tibetern und erschweren den gemeinsamen Dialog. Zudem hat der Fackellauf nichts mit China zu tun, er gehört einfach zur olympischen Idee.

Ganz China, Regierung und Bevölkerung haben mit viel Begeisterung und voller Kraft diese Olympischen Spiele in Peking, Hongkong und Shandong vorbereitet. Ich gehe jedes Jahr einige Male in meine Heimat und habe die grosse Vorfreude gespürt: bei Taxifahrern, bei Verkäuferinnen, bei allen Leuten. Ich bin überzeugt, dass es bezüglich der Hardware – Stadien, Hallen, Unterkünfte – kaum Probleme geben wird. Vielleicht könnte es Probleme der Kommunikation, der kulturellen Mentalität oder Differenzen wegen des politischen Systems geben. Aber ich glaube, dass wir grossartige Spiele erleben werden.

Die olympische Idee hat für China eine riesige Bedeutung. Ich bin in China aufgewachsen und habe als 16-Jähriger miterlebt, wie das Land 1984 in Los Angeles erstmals wieder an olympischen Spielen teilgenommen hat. Während der kommunistischen Zeit nach dem 2. Weltkrieg war China nicht mehr Mitglied des Olympischen Verbandes. Das Land war jahrzehntelang von der Aussenwelt abgeschirmt. Ich erinnere mich, wie ich als kleiner Bub die ersten Ausländer wie Menschen, die von einem fremden Planeten kamen, angeschaut habe: Sie hat-

ten andere Haare, andere Augen, eine andere Hautfarbe. China hat sich erst in den 1980er Jahren geöffnet. Damals wuchs in mir der Wille, einmal selbst bei diesen Spielen dabei zu sein und Olympiasieger zu werden. So hat die olympische Bewegung mitgeholfen, dass China wieder in die internationale Familie zurückgekehrt ist.

Seit zwei Jahren bin ich Attaché des Swiss Olympic Team. Ich werde ebenfalls nach China mitreisen. Meine Aufgabe ist die Betreuung der 120-köpfigen Schweizer Delegation, die Mithilfe bei der Organisation und die Pflege von Kontakten zu chinesischen Stellen und Funktionären. Ich werde auch bei den Athleten im olympischen Dorf wohnen.

Ob man mich in meiner Heimat noch kennt? Ich denke schon. 1999 ist in China meine Autobiografie «Die Grenzen durchbrechen» erschienen, in mehreren Auflagen von jeweils zehntausend Exemplaren. Übrigens mit einem Vorwort von Juan Antonio Samaranch und Adolf Ogi. Mit 19 Jahren war ich als junger Hoffnungsträger chinesischer Meister geworden –

## Donghua Li



Donghua Li, geboren 1967 in China, wurde mit 19 chinesischer Meister im Kunstturnen. 1989 heiratete er die Luzernerin Esperanza Friedli und reiste in die Schweiz aus. Nach seiner Einbürgerung wurde er 1994 Schweizer Meister im Mehrkampf und am Pauschenpferd. Ein Jahr später holte er den Weltmeistertitel, zwei Jahre später den Europameistertitel, 1996 gewann er die Goldmedaille an den Olympischen Spielen in Atlanta. Heute hat Li eine eigene Promotionsfirma und ist Attaché von Swiss Olympic.

das ist sportlich gesehen auf dem Weltmeister-Niveau. Da wurde ich natürlich bekannt, auch schon vorher wegen meiner Verletzungen und später dann, als ich Ende der achtziger Jahre als Spitzensportler eine Ausländerin heiratete. Das alles war damals in China ungewöhnlich und löste Diskussionen aus.

**I**ch erlitt in meiner Karriere dreimal schwere Verletzungen, die mich jedes Mal beinahe zum Aufgeben gezwungen haben. Mit 16 Jahren verlor ich bei einem Sportunfall die linke Niere und die Milz war mehrfach gerissen – meine Operation war damals in China die erste für eine solche Verletzung, eine Art medizinischer Test. Der Arzt hat mir später gesagt: der Erfolg dieser Operation ist ein medizinisches Wunder. Als ich nach zwei Jahren sportlich wieder auf dem Höhepunkt war, sind mir bei einem neuen Unfall beide Achillessehnen gerissen. Ich wollte aber nicht aufgeben und bereitete mich auf die olympischen Spiele in Seoul 1988 vor. Doch dann stürzte ich vom Barren, habe fast das Genick gebrochen und wollte nur noch sterben. Dennoch habe ich mich wieder erholt. Ich regenerierte, lernte Sprachen, musste aber sportlich pausieren. In jener Zeit habe ich Esperanza kennengelernt, die als Touristin in Peking war. Innert drei Tagen haben wir uns für die Hochzeit entschieden.

Die chinesischen Medien haben über meine Geschichte berichtet. Auch in China hat man sich über meinen späteren Europa- und Weltmeistertitel gefreut – ebenso wie über den Olympiasieg in Atlanta 1996. Und zwar ohne jede Feindseligkeit. Hätte ich meine Verletzungen nicht erlitten, wäre wohl mein Schicksal ein anderes gewesen. Dann hätte ich wohl kaum eine Goldmedaille für die Schweiz gewinnen können.

Wenn die Welt bei den Olympischen Spielen etwas von China mitnehmen möchte, dann vielleicht ein Stück dessen, was die chinesische Mentalität im positiven auszeichnet: Fleiss, Geduld, Gastfreundlichkeit und vor allem Gemeinschaftsgefühl.  
*Aufgezeichnet von Urs Rauber*